Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 15 (1963)

Heft: 19

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINIGUNGSGESPRAECHE ZWISCHEN METHODISTEN UND ANGLIKANERN

FH. Eine schwierige Sache, diese Versuche zur Einheit des Glaubens zu finden. Es bedingt dies stets, dass Wichtiges, das doch nie in endgültiger Formulierung gesagt werden kann, provisorisch formuliert werden muss, um überhaupt eine Diskussionsgrundlage zu haben. Aber solche Formulierungen sind immer auch das Fertige, Erledigte, zu dem der Mensch nach neuen, noch tieferen Einsichten weiter schreiten muss, will er nicht für Zeit und Ewigkeit erstarren.

Selbst zwischen Konfessionen der Reformation eine abschliessende Einigung herbeizuführen, ist da ein Kunststück. Beide Parteien müssen im Grunde vorher anerkennen, dass die Wahrheit immer im Fluss ist. Gehen sie von dieser Grundtatsache aus, so kommen sie allerdings ganz von selbst zu einer gewissen gegenseitigen Toleranz, die sehr wohl zu einer Verständigung führen kann. Jedes Festhalten an einer Art Dogma zerschlägt jedoch schon zu Beginn alle Einigungsbemühungen.

Im amerikanischen Radio hat J. Scales sehr objektiv über die anglikanisch-methodistische Situation berichtet. Er verweist zu Beginn darauf hin, dass nichts zu so bitterer Animosität führen kann, wie das Hochhalten hoher Grundsätze. Die Kirchengeschichte ist voll von Beispielen für diese sonderbare Lage, welche Menschen veranlasste, die ganze Welt zu lieben, ausgenommen jene, die von ihren theologischen Ueberzeugungen abwichen. Auch die natürliche Toleranz und das angeborene Zweckdenken der Engländer konnten nicht verhindern, dass auch sie durch diesen Sachverhalt in Konflikte gerieten, die so wenig zur Erhellung der Wahrheit beigetragen haben. Doch nun scheinen glücklichere Gedanken zu kommen. Ueberall wird die Frage der Einigung oder doch Annäherung vermehrt diskutiert. Es werden zweifellos Anstrengungen unternommen, die Position des Andern besser zu verstehen; der versteinerte Dogmatismus der Vorkriegszeit gehört der Vergangenheit an, wenn auch zweifellos die Entwicklung des Kommunismus daran nicht unbeteiligt ist.

In England waren die Beziehungen zwischen den verschiedenen Denominationen schon seit vielen Jahren herzlich, jedenfalls an der Oberfläche. Man traf sich im Britischen Rat der Kirchen, und viele Gemeinden haben das Wort "ökumenisch" aussprechen gelernt. Alte Streitäxte von minderem Gewicht sind schon lange begraben worden.

Bei so viel Gemeinsamkeit und so vielen Nachteilen der Trennung braucht man sich nicht zu wundern, dass Gespräche über eine vermehrte Einigung begannen. Zwischen ganz verschiedenen Körperschaften begannen neue Kontakte aufzublühen. Der schwierigste von allen war dabei zweifellos jener zwischen den Anglikanern und Methodisten. Diese sind aber jetzt über die ersten geflüsterten Liebesbezeugungen hinausgewachsen. Es wäre dabei zu viel gesagt, dass schon ein Heiratsantrag vorliege, aber die beiden haben schon alle Hindernisse besprochen, die beseitigt werden müssen, bevor eine öffentliche Werbung beginnen könnte. Beide Familien prüfen die Situation nicht in Ausdrükken von gefälliger Plattheit, die vielleicht in seiner Dankansprache von einem Vikar an einer methodistischen Garten-Party zu hören sind, sondern als etwas Wirkliches und Mögliches. Offiziell autorisiert wurden diese Besprechungen im Sommer 1955. Der Erzbischof von Canterbury wurde ermächtigt, die Methodistenkirche einzuladen, die Möglichkeit engerer Beziehungen zu besprechen. Die Formulierung wurde absichtlich weit und vag gehalten. Mit Ausnahme einer kleinen Minderheit beschloss die Methodistenversammlung in Manchester, die Einladung anzunehmen. Es wurden Ausschüsse eingesetzt, die auch Persönlichkeiten mit sehr strengen Ansichten einschlossen. Es wäre nicht schwierig gewesen, schwärmerische Enthusiasten der Einigung zu wählen und so rasch einen günstigen Bericht über die Einigung zu erzeugen. Aber die Lektion, die seinerzeit Präsident Wilson erhalten hatte, als er zu den Friedensverhandlungen in Versailles keine Republikaner zuzog, war gelernt worden. Jedes Dokument musste die Unterschrift von Leuten tragen, die entschieden eine Einigung nur um der Einigung willen zurückwiesen.

Die Politik der ökumenischen Diplomatie war einfach:"Offene Verträge, geheim diskutiert". Während mehr als 7 Jahren trafen sich die Ausschüsse regelmässig und weigerten sich standhaft, über die Besprechungen irgendetwas auszusagen. 1958 wurden die ersten Vorschläge unterbreitet, definitiv erst diesen Februar. Auf der anglikanischen Seite herrschte Einstimmigkeit, während bei den Methodisten die Stellungnahme einer Minderheit beigegeben war. Die Berichte wurden sogleich weitergeleitet, damit auf jeder kirchlichen Ebene jedermann seine Meinung äussern konnte. Es steht zu hoffen, dass dieses Verfahren etwa 1965 zu Ende gehen wird und Entscheidungen gefällt werden können.

Der definitive Bericht von diesem Jahr ist theologisch ein Meisterwerk an Klarheit, und deshalb auch Laien verständlich. Jede überflüssige und komplizierte Gelehrsamkeit ist vermieden worden. Vorgeschlagen wird, wenn das Schema des Berichtes angenommen werden sollte, dass ein Wiedervereinigungsgottesdienst abgehalten wird, in welchem die anglikanischen Bischöfe die Methodisten willkommen heissen, und die Methodisten die Anglikaner. Später sollen die Methodisten regelmässig Bischöfe ordinieren. Inzwischen wird das Abendmahl gemeinsam gefeiert. Das hat sich als grosse Schwierigkeit erwiesen. Nach der methodistischen Praxis kann das Abendmahl jedem aufrichtigen religiösen Sucher gereicht werden, während die Anglikaner es als eine Art heiliges Familienfest betrachten, zu welchem nur der Konfirmierte eingeladen wird. Unter der neuen Vereinbarung soll jede Kirche den Brauch der andern respektieren, was zur Folge hat, dass der nicht-konfirmierte Anglikaner am methodistischen Abendmahl nicht teilnehmen kann. Das dürfte einer der dornigen Punkte bei den weitern Verhandlungen bilden, obwohl der Grundsatz, dass jede Kirche die Ordnung der andern respektieren soll, vernünftig scheint. Es ist aber fraglich, ob überhaupt Schwierigkeiten dadurch entstehen, denn ein unkonfirmierter Anglikaner, der das Abendmahl ernst nimmt, wird gewiss nicht die Gewohnheit annehmen, illegal am Abendmahl der Methodisten teilzunehmen. Der Gebrauch vergorenen Weines durch die anglikanische Kirche hat bereits Unruhe auf dem extrem abstinenten Flügel der Methodisten erzeugt, doch sehen hier die methodistischen Führer keine absolute Schwierigkeit. Den Methodisten wird das Recht gewährt, mit andern Freikirchen in voller Kommunion zu leben.

Diese Vorschläge würden eine enge Zusammenarbeit in der Richtung auf totale Einheit zur Folge haben, wenn sie angenommen würden. Auf der anglikanischen Seite ist man allerdings überzeugt, dass die Methodisten nicht kommen werden, ohne dass die anglikanische Kirche mehr Freiheit erhält, ihre eigenen Angelegenheiten zu regeln. Das würde allerdings weitgehende Aenderungen in der anglikanischen Kirchenverfassung bedingen. Auch wenn die Methodisten zu Beginn die grössern Aenderungen treffen müssten, so besteht doch kein Zweifel, dass auch die gesamte Ordnung der anglikanischen Kirche neu geschaffen werden müsste.

Auf methodistischer Seite sind zahlreiche Einwendungen zu hören:"Eine Kirche zu verlassen, die dem Glauben des Evangeliums verpflichtet ist, um in eine heterogene Körperschaft einzutreten, die Doktrinen erlaubt oder sogar ermutigt, von denen im Evangelium kein Wort steht, wäre ein Schritt zurück, den nicht einmal die Wünschbarkeit engerer Beziehungen rechtfertigen könnte". Dagegen scheint die anglikanische Reaktion freundlicher. Schon die Abwesenheit eines Minderheitsantrages ist bezeichnend. Die Methodisten sind durch ihre Natur etwas entwicklungsfreudiger. Es ist deshalb nicht möglich, den endgültigen Ausgang vorauszusehen. Oberflächlich betrachtet, sollten nicht zwei Kirchen leichter zusammenkommen als Anglikaner und Methodisten. Der Methodismus begann als eine Bewegung innerhalb der anglikanischen Kirche. Seine Begründer, John Wesley, starb wie er lebte, ein ordinierter Geistlicher der anglikanischen Kirche. Bruder Charles, der Kirchenlieder schrieb, ebenfalls Geistlicher, beklagte es, dass Wesley jemals die Trennung erlaubte, die er niemals geplant hatte. Theologisch hat es nie zwischen den beiden Kirchen einen Unterschied in den fundamentalen Glaubenssätzen gegeben, und gegenüber den übrigen Denominationen hat der Methodismus keine andere Stellung als die Anglikaner. Gewiss würde heute ein neuer Wesley, der in der anglikanischen Kirche erscheinen würde, keine neue Denomination mehr gründen.

Aber das hat sich doch nur als oberflächliche Argumentation erwiesen. Der Methodismus ist selbst wieder das Opfer von Absplitterungen und Trennungen geworden, die, auch wenn sie wieder ausheilten, doch verschiedene Haltungen zurückliessen. Die ursprünglichen und vereinigten Methodisten räumten den Laien einen Platz ein, der nicht mit der autoritären Auffassung von Wesley übereinstimmte. Einige der Argumente gegen die Vereinigung kommen und werden weiterhin von den entschieden freiheitlichen Kirchenmännern kommen. Die heutige methodistische Kirche beschränkt das Recht zur Austeilung des Abendmahls auf den ordinierten Geistlichen, weil es "eine Angelegenheit kirchlicher Ordnung" sei, gibt aber das Recht auch an einzelne Laien in Bezirken, in denen sonst das Abendmahl aus Mangel an Geistlichen selten gefeiert werden könnte. Allerdings kann dieses Recht nur von der Gemeinde selbst verliehen werden und nur an dafür würdige Leute, und viele in der Kirche würden überhaupt das Verschwinden dieser Möglichkeit begrüssen. Andere allerdings bedauern, dass überhaupt das Recht zuerst gegeben werden muss und sehnen sich nach den alten Zeiten zurück, als die kleineren Denominationen überhaupt keine Schranken für die Austeilung des Abendmahls durch Laien einsetzten.

Es ist sehr richtig gesagt worden, dass religiöse Differenzen in England keineswegs mit den konfessionellen Etiketten zusammenfallen. Die Familientradition hält Leute, die längst ganz andere theologische und intellektuelle Standpunkte einnehmen bei bestimmten Kirchen. Der Methodismus erhielt viel von seinem Drang durch die Situation im 19. Jahrhundert, obwohl ein Erzeugnis des 18. Jahrhunderts. Damals war die Kirche in einem grossen Kreuzzug gegen den Alkohol und das Spiel begriffen, und diese Haltung ist ihm geblieben. Der Verdacht, dass die Anglikaner in diesen Punkten keine so entschiedene Stellung einnehmen, hat einen Einfluss auf weitere Kreise, die mit religiöser Innigkeit für totale Abstinenz und gänzliche Enthaltung von jedem Spiel eintreten. Dass die methodistische Kirche die Abstinenz nicht als Bedingung für die Zugehörigkeit betrachtet, vermag daran so wenig etwas zu ändern wie die Tatsache, dass an der Kirchentagung von 1962 Lord Rank nicht

von seinem kirchlichen Amt entsetzt wurde, trotzdem er eine aktive Verbindung mit einem Wettspiel besitzt. Es war eine Enttäuschung für viele, entschiedene Gegner jedes Spielens in der Kirche. Der grosse Nachdruck, den gewisse Kreise der Methodisten auf diese Fragen legten, hat ihnen dann allerdings einen nicht gerechtfertigten Ruf der puritanischen Engherzigkeit eingetragen. Aber interessanterweise denkt zum Beispiel der Methodismus wie andere freie Denominationen über die Frage der Scheidung liberaler als die anglikanische Kirche, ohne jedoch von der Heiligkeit der Ehe etwas preiszugeben.

Die vielen Fragen, welche der Bericht aufgeworfen hat, werden auch von andern Denominationen eifrig verfolgt. Auch die Kongregationalisten und die Reformierten wollen miteinander reden. Gefördert wird diese ganze Entwicklung durch das Verhalten amerikanischer Denominationen, die kurzen Prozess mit Trennungen machen, welche ihren Anfang ebensowohl in der englischen , politischen Situation als in theologischen Unterschieden haben. Auch der Gedanke treibt in England vorwärts, dass der Kirchenbesuch ständig sinkt, obwohl das religiöse Interesse, angeregt durch Bücher, Filme, Radio, Fernsehen interessanterweise ständig wächst. Die Kirchen bekommen so etwas leicht Verstaubtes, besonders wenn sie mit ganz bestimmten Doktrinen auftreten, die doch immer nur von Minderheiten übernommen werden, sofern sie sie überhaupt verstehen. Sarkastisch meinte Scales ausserdem, dass vielleicht der Kohlenpreis und die Unterhaltskosten für die Gebäude die Kirchen schneller zusammenbrächten als theologische Diskussionen. Allerdings wäre das eine Einigung aus falschen Gründen. Vielleicht bleiben schliesslich die alten Differenzen bestehen, und sind alle Anstrengungen vergeblich. Aber auch ein solches Ende würde keine der Kirchen gleich belassen, wie sie vor Beginn der Verhandlungen war. Die Verurteilung all jener, die ihre eigene, besondere Form der Kirchlichkeit in einer Zeit massiver Bedrohung und günstiger Gelegenheit zur Aenderung durchsetzen wollen, wäre gross.

Von Frau zu Frau

EINSAMKEIT

EB. Einer unserer Nachbarn hat Hand an sich gelegt, ein Mann in seinen "besten" Jahren. Die Abdankungskapelle war voll von erschütterten Menschen. Man liebte und achtete den Dahingegangenen, man schätzte seine stille Freundlichkeit.

Aber über allem stand nicht nur die Trauer um einen Verlust, sondern die Frage nach der Schuld. Ist es wahrhaftig möglich, dass ein Mensch so viel Zuneigung besessen hat, und dass doch keiner unter all' den Versammelten seine Not und seine Einsamkeit genügend gespürt hatte, um ihn vor dem letzten Schritt zu bewahren? Wir alle wussten es im Grunde genommen, dass er einsam war, dass er Sorgen hatte. Aber wie gross, wie tief diese Sorgen waren, das wussten wir nicht. Vielleicht wollten wir es gar nicht wissen, weil dann unsere Verantwortung gestiegen wäre. Man ist so feige. Und man hat gelernt, man solle sich nicht einmischen in Dinge, die einen nichts angehen. Man hat freilich auch den Satz gehört: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Und man kennt die Antwort.

Wir sind nachher unter Nachbarn ein wenig zusammengesessen und haben diesem Tod nachgedacht, diesem Tod und unserm Anteil an Schuld. Die Mutter freilich, die es am schwersten getroffen hatte, sprach uns von Schuld frei. Schlicht sagte sie: Wir wollen niemandem die Schuld geben. Und doch bleibt etwas zurück. Wir haben versagt, und wir haben es wieder einmal gespürt, wie schwer es ist, den rechten Weg zu gehen. Und irgendwie schien es uns, wir hätten etwas aus diesem Tod zu lernen. Er dürfe nicht so nutzlos, so verzweifelt traurig und überflüssig bleiben.

Es fielen nicht viele Worte, da und dort ein Satz aus schweren Gedankengängen heraus. Aber diese paar Sätze formten alle den gleichen Willen: ein besseres Ohr für die Not des Nächsten zu haben, ihn nicht im Stich zu lassen. Wenn wir irgendwo im entscheidenden Augenblick im Gedanken an den Toten eine freundliche Geste tun, ein hilfreiches Wort sagen könnten, dann wäre das Geschehene nicht mehr ganz so nutzlos. Vielleicht werden wir wieder straucheln, aber wir sind gewarnt, wir sind aus unserer Gleichgültigkeit herausgerissen.

Und wenn ich heute Ihnen davon berichte, so darum, um auch Sie aufzurütteln. Sagen Sie nicht mehr: Man sollte den oder jenen einmal einladen, wahrscheinlich hätte er Freude. Tun Sie es! Sagen Sie nicht mehr, Sie hätten jetzt andere Sorgen und keine Zeit. Es könnte einmal zu spät sein. Es ist immer noch ein grosser Schritt von freundlicher Anteilnahme bis zur Einmischung, und der Spruch, man wolle sich nicht einmischen, ist meistens nur eine faule Ausrede sich selbst gegenüber. Einsame, Bedrückte brauchen ja in der Regel keine ungebetenen Ratschläge. Vielleicht erzählen sie nicht einmal viel von ihrem Kummer, wenn man sie einlädt oder sie besucht. Aber man muss es sie spüren lassen, dass man sie gern hat; noch besser: man muss es sie auf irgend eine Weise wissen lassen, dass man sie nötig hat, dass sie einem etwas zu geben vermögen.

Jaja, predigen ist leichter als tun. Trotzdem muss ich wenigstens predigen, um mein schweres Herz zu entlasten und um vielleicht irgendwo einen helfenden Funken zu entzünden.

Die Stimme der Jungen

WIRKEN OSTZONALE PROPAGANDASENDER?

EH. Allabendlich ist ab neun Uhr im Mittelwellenband auf 331,9 Meter zwischen Mailand I und London I der illegale kommunistische Propagandasender "Freiheitssender 904" zu hören. Der Sender arbeitet mit 300 Kilowatt und steht in der Nähe von Burg in Ostdeutschland und sendet primitive von Aggressivität strotzende kommunistische Propaganda nach Westdeutschland hinein. -

Das Programmschema ist immer das gleiche. Das Abendprogramm, das bei uns zu hören ist, beginnt zum Beispiel mit den Worten:"Hier ist der deutsche Freiheitssender 904, der einzige Sender der Bundesrepublik, der nicht unter Regierungskontrolle steht. Guten Abend, liebe Zuhörer, sie vernehmen 904 Takte Musik bis zu unserem zweiten politischen Abendkommentar."- Diese Takte bestehen aus möglichst heissen und aufreizenden Schlagern, die ausnahmslos aus Westdeutschland stammen, um einen falschen Standort angeben zu können. Das Musikbrausen ist mit Hasstiraden gegen die Regierung in Bonn durchsetzt. Das ist weniger erwähnenswert, als die aufwieglerischen Sprüche, mit denen sie die "Genossen" Bergwerksarbeiter, Metallarbeiter und Bauern gegen die Regierung aufhetzen und Streiks auszulösen versuchen.

Dieses Musikprogramm dauert bis 22.15 somit eine Stunde und 15 Minuten und hat offensichtlich den Zweck,möglichst viele Zuhörer, die das Mittelwellenband nach einem unterhaltenden Programm absuchen, durch einen "Twist" zu fixieren, damit eine zahlreiche Zuhörerschaft vorhanden ist, wenn der "zweite politische Abendkommentar des deutschen Freiheitssenders" zur Sendung kommt. -

Zwei Punkte sind im ersten Programmteil zu vermerken: Um 21.30 sind fünf Minuten - durch ein einleitendes Signet gekennzeichnet - für die Soldaten der Bundestruppen reserviert. In denen wird kurz klarzumachen versucht, dass das Oberkommando und die Regierung nichts tauge, und wieviel übermächtiger und stärker die DDR (was mit "Das Dritte Reich" am wahrheitsgetreusten übersetzt ist!) sei. - Das zweite erwähnenswerte und für den aufgeweckten Radiohörer noch das interessanteste am ganzen Programm sind die verschlüsselten Meldungen, die der Sender ca. um 21.10 durchgibt. Sie richten sich entweder an Funktionäre der verbotenen kommunistischen Partei Westdeutschlands oder an Ostspione in der Bundesrepublik. Wahrscheinlich ist es aber Bluff. Sie sind im Stil des Senders Calais im zweiten Weltkrieg aufgezogen. Eine Meldung lautet zum Beispiel: "Achtung! Achtung! Wir rufen den Pianisten; Die Messe wird in E-Moll gespielt!" oder "Wir rufen Sonnenschein; Der Regenwurm hat Urlaub!" usw. -

Der zweite und politische Teil des Abends beginnt mit dem Neuesten vom Tage, durchwegs Nachrichten aus der Bundesrepublik, selbstverständlich verdreht wie das ganze Programm. Hernach folgt der kommunistische Kommentar dazu. Darauf erfreut sich die Zuhörerschaft einer 15-minütigen Sendung der kommunistischen Partei Deutschlands, die mit einem typischen Signet beginnt, dessen Melodie ursprünglich ein deutsches Volkslied darstellte, aber sich jetzt ins Militaristische gewandelt hat. Darauf spricht eine Frau zu den "lieben Genossen und Kameraden" in einem derartigen zynischen und befehlshaberischen Ton, dass man sich fragt, inwieweit sie noch Frau ist. Auch sie versucht der westdeutschen "Arbeitsklasse" zu ihrem "Recht" zu verhelfen. Das dauert bis 23.00 Uhr. -

Dann ist die ostzonale, kommunistische Propaganda erschöpft, die lehrreiche Sendung beendet, und der Sender zieht sich von der gestohlenen Welle zurück. Die Sprecher sind Tag für Tag die gleichen, nämlich eine Frau und ein Mann, deren Deutsch in jeder Hinsicht zum "geistigen" Inhalt der Sendung passt. -

Die Sendungen dürften so in der Bundesrepublik kaum Erfolg aufweisen. Der Sender ist in einem abgelegenen Gelände im Umkreis von Magdeburg installiert und durch einen Zaun sowie einige Wachtürme , die mit schwerbewaffneten Volkspolizisten besetzt sind, bewacht. -

Der Sender "Deutscher Freiheitssender 904" und der zweite, der "Deutsche Soldatensender 935" gehören zu den aggressivsten und unverblümtesten Propagandasendern im kommunistischen Osteuropa. Der Unterschied zum Beispiel zwischen Prags "Sendungen für Oesterreich" und den obgenannten Sendungen ist gross, obwohl die Sendungen Prags nicht das erstrebenswerteste Niveau aufweisen. Sie zeugen jedoch noch von geistiger Arbeit, währenddessen die anderen dafür überhaupt nichts davon spüren lassen.

Hören wir uns noch kurz das Programm des zweiten Senders, des "Deutschen Soldatensenders 935" an. Dieser Sender, dessen Standort und Kilowattstärke mir unbekannt sind, sendet um 23.30 bis um 23.30 Uhr ein Programm für die deutschen Bundestruppen. Die Sendungen sind sehr schlecht zu hören und werden gegen 24 Uhr paradoxerweise durch das Pausenzeichen von Radio Moskau gestört, das